

Zwingli Student in Paris?

In der Simmlerschen Sammlung der Zürcher Zentralbibliothek, Band 30, Nr. 22, findet sich nachstehende Notiz:

„Im 1524 jar hort ich von Meister Ulrich Zwinglin ein predig, darinn zeigt er an, das er uff ein zyt von Paris, da er gstudirt hatt, hab heimziehen wöllen, und als er gen Zurich kommen sey, hab er ein so schentlich leben gefunden, das er in im selbs gsprochen und got betten hab, das er in behüte, das er nit in diser stat pfarrer müsse werden, Got aber hab in sins bits nit erhört, sonder inn eben dahin berufft, das er gflohen und gschochenn hab. Got aber (sagt er) sey glopt, das es sich sovyll geendert hat und besser ist worden. Dann warlich, so hat dises mans predig zu Zurich nit weniger verfangen dann die predig Jone an Ninive. Dann sich alle ding verbessert haben. Offenliche abgütery und götzendienst ist von der Oberkeit hingnommen, das belut gelt ist abgestellt, Hury und Ebruch sampt offenlichen hurhusern abgestellt. Hochfart ist (korrigiert aus: hat) also abgangen, das einer in der kirchen nit einer handbreit samet gsehen hat. Der kirchgang an den fridagen hat also zugnommen, das an ein fritag morgens mer volck an der predig gsehen ward dann an ein sonntag. Nach dem aber Got den hirten schlug, wie alles vor abgnommen hatt, also nam es all wider zu, ward alles verderpt. Do erweckt Got ander prediger und wie vor zeyten Jonas zun Ninitern (!) gschickt ward und gnommen (?) sonder bösertent sich alle ding von tag zu tag bis die zerstorung der stat durch den kunig darnach.“

Simmler selbst hat dazu links oben vermerkt: Originale, und unten darunter gesetzt: Gregorius Mangold von Konstanz. Um ein Original handelt es sich zweifellos, es ist eine kurze, wie die Schriftzüge zeigen, flüchtig hingeworfene Aufzeichnung auf einem Notizblatt, über der noch anderes, jetzt mit der Schere weggeschnitten, gestanden hat. Auch die Rückseite enthält Aufzeichnungen von gleicher Hand. Daß es die Mangolds ist, dürfte richtig sein, jedenfalls spricht der Vergleich mit im Staatsarchiv Zürich befindlichen Originalbriefen aus Mangolds Hand nicht dagegen, wenn auch Mangolds Handschrift starken Schwankungen unterworfen war. Eine Hand des 16. Jahrhunderts ist es jedenfalls, die die Zeilen geschrieben hat, und irgend ein Grund, an ihren so bestimmt lautenden Mitteilungen zu zweifeln, liegt zunächst nicht vor. Sie sind auch bisher schon bekannt gewesen, aber merkwürdigerweise nur teilweise genutzt worden. Der fleißige, nach den Akten arbei-

tende J. C. Mörikofer schreibt in Kapitel 10 des ersten Bandes seiner Zwinglibiographie (I, S. 41): „Dieser genaue Einblick in das sittliche Leben des alten Zürich veranlaßte ihn, nach dem Zeugnis von Georg Mangold von Konstanz im Jahre 1520 (soll heißen: 1524) auf der Kanzel zu dem Bekenntnis: als er früher einmal nach Zürich gekommen, „habe er daselbst ein so schändliches Leben gefunden, daß er bei sich selbst gesagt und Gott gebeten habe, er möge ihn behüten, daß er in dieser Stadt nicht Pfarrer werden müsse“. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß Mörikofer hier nach Mangolds Notizblatt berichtet, das er in der Simmlerschen Sammlung fand. Auf Mörikofer fußte dann Rud. Stähelin (Huldreich Zwingli, I, S. 108); doch gab er Mangold als den Urheber der Nachricht nicht mehr an. Mörikofer hat die Nachricht über das Studium Zwinglis in Paris, die er las, ignoriert, offenbar, weil sie ihm unglaublich erschien; ja, es sieht fast wie eine ostentative Gegenbemerkung gegen Mangold aus, wenn er den Abschnitt über Zwinglis Universitätsstudium (S. 8) damit beginnt, Paris sei zwar im ganzen Mittelalter die alte Musteruniversität des Abendlandes und die berühmteste Bildungsschule gewesen, „daher auch die Schweizer daselbst gewöhnlich ihre Studien machten“, aber Zwingli sei dank der Einsicht seines Oheims Bartholomäus nicht dorthin, sondern nach Wien geschickt worden. Methodisch richtig ist es nun aber jedenfalls nicht, von Mangolds Notiz einen Teil zu benutzen, weil man ihn einzuordnen weiß, den anderen aber unter den Tisch fallen zu lassen, weil man damit nichts anfangen kann. Letzteres ist erst dann erlaubt, wenn sich die Mitteilung als „unmöglich“ erweisen ließe. Das gilt es zu prüfen.

Gregor Mangold in Konstanz ist ein unverdächtiger Zeuge; die Zwinglikorrespondenz kennt ihn als treuen Freund des Reformators. Von dieser Seite kommt kein Bedenken. Schwieriger ist das, soweit ich sehe, völlige sonstige Schweigen aller Quellen, vorab Zwinglis selbst, über ein Studium in Paris. Er hätte Gelegenheit genug gehabt, ein Wort einfließen zu lassen, in Briefen an die Freunde in Paris, oder in seinen beiden Franz I. von Frankreich gewidmeten Schriften, dem *Commentarius de vera et falsa religione* und der *expositio fidei*. Aber nirgends, sehe ich recht, eine Spur! Doch verliert dieses Bedenken sogleich ganz erheblich an Gewicht, wenn wir die Frage stellen: was wissen wir denn überhaupt von Zwinglis Studium?, und die Antwort geben müssen: außerordentlich wenig. Von Wien doch nur den Ort, nicht einmal mit Sicherheit die Lehrer, von Basel auch gar wenig. Einen klaren Einblick

in sein inneres Werden besitzen wir nicht, Lücken gibt es mehr als genug, und unter sie kann ohne allzu große Bedenken auch ein Studienaufenthalt in Paris eingereiht werden. Man könnte sich ja auch denken, daß Zwingli selbst, da er in der ersten Zeit seiner öffentlichen Wirksamkeit Gegner des Bündnisses mit Frankreich war, nicht allzu gerne gesagt hätte, daß er Student in Frankreichs Hauptstadt war, aber das Argument verfängt nicht recht, da er nach Mangold doch auf der Kanzel davon gesprochen hätte; es bedarf auch einer solchen Begründung des Ausbleibens jeder sonstigen Nachricht von dem Pariser Aufenthalt nicht. Zwinglis Leben tritt recht eigentlich klar in das Licht der Geschichte erst mit dem Jahre 1519, dem Antritt seiner Wirksamkeit in Zürich. Für die Zeit vorher bleiben Möglichkeiten.

Aber wann wäre Zwingli in Paris gewesen? Die zuverlässigste Auskunft wäre hier natürlich bei der Pariser Matrikel zu holen. Aber hier nachzuforschen, ist zurzeit unmöglich. Das Verzeichnis schweizerischer Studenten in Paris, das E. Chatelain bietet, enthält Zwinglis Namen nicht, es will aber ausdrücklich kein vollständiges sein. Die Pariser Matrikelverhältnisse sind, wie Chatelain erläutert, sehr kompliziert, und es bleibt durchaus offen, daß in irgend einem Winkel sich Zwinglis Name noch findet. Außerdem ist es ja durchaus möglich, daß er ohne Eintrag in eine Matrikel in Paris studiert hat; die Unterlassung des Eintrags war damals keine Seltenheit. Vielleicht hat er auch unter einer latinisierten — etwa Geminus — oder gräzisierten Form des Namens sich eingetragen und ist deshalb von Chatelain, der nur bekanntere Namen von Schweizer Studenten aufzählt, übergangen worden. Erst sorgfältige Nachforschungen können hier entscheiden. Infolgedessen bleibt aber ein ziemlich weiter Spielraum für den Pariser Aufenthalt Zwinglis übrig. Das Nächstliegende dürfte die Zeit zwischen dem ersten und zweiten Studienaufenthalt in Wien sein. Bekanntlich wurde Zwingli im Wintersemester 1498/99 in Wien immatrikuliert, dann exkludiert und im Sommersemester 1500 zum zweiten Male inskribiert. Über die Zwischenzeit zwischen den beiden Immatrikulationsterminen wissen wir nichts. Der Pariser Aufenthalt könnte die Lücke gut ausfüllen. Jedenfalls besser, als wenn er in die Jahre 1502—1506 fiel, die in der Regel für Basel in Anspruch genommen werden. 1504 ist Zwingli Bakkalaureus der Philosophie, 1506 Magister in Basel geworden, das schließt einen Zwischenaufenthalt in Paris nicht aus, macht ihn aber auch nicht gerade wahrscheinlich.

Auch an das Jahr 1501 könnte man denken, wir wissen keineswegs sicher, daß Zwingli von 1500—1502 in Wien blieb. Darf man an eine Zeit nach 1506 denken? Unmöglich wäre auch das nicht. Über die Glarner Jahre 1506—1516 wissen wir nur sehr wenig; wie wenn Zwingli in Verbindung mit den italienischen Feldzügen in Paris gewesen wäre?! Den Studienaufenthalt braucht man sich nicht lange vorzustellen. Später als 1516 wird man aber nicht hinabgehen dürfen; in die Einsiedler- oder gar Zürcherzeit kann der Pariser Aufenthalt nicht fallen, die Zwinglikorrespondenz erlaubt da die Kontrolle.

Wichtiger als die Frage der zeitlichen Ansetzung des Studiums in Paris ist die Tatsache, daß es in die innere Entwicklung Zwinglis sehr gut hineinpassen würde. Denn Zwingli ist auf alle Fälle, selbst wenn der Pariser Aufenthalt zu streichen wäre, ein Anhänger der sogenannten Pariser Schule gewesen, der *via antiqua*, in scharfem Gegensatz zu Luther, der von der *via moderna*, dem Okkamismus, die stärksten Impulse empfing. Zwinglis Berner Lehrer Heinrich Lupulus, nicht minder seine beiden Basler Lehrer, Johannes Gebweiler und Thomas Wytttenbach, hatten in Paris studiert, und in Wien wie in Basel, also an den beiden Hauptbildungsstätten für Zwingli, herrschte die Pariser Schule. Auf diese Einflüsse ist bisher zu wenig, ja nahezu überhaupt nicht, geachtet worden. H. Hermelink in seinem Buche: „Die theologische Fakultät in Tübingen“ (1906) hatte zwar darauf hingewiesen: „Der Humanist Zwingli ward durch einen der letzten Vertreter der scholastischen Reformbewegung der *via antiqua* (gemeint ist Thomas Wytttenbach) zum Reformator, während der Mönch Luther durch den „letzten Scholastiker“ der *via moderna* (gemeint ist Gabriel Biel) auf seine reformatorische Bahn getrieben wurde.“ (S. 170.) Die Aufgabe bleibt noch zu lösen, inwiefern die *via antiqua* auf Zwinglis Gedankenwelt von Einfluß gewesen ist¹⁾. Die bisherige Zwingliforschung hat ihn viel zu schnell zum Humanisten gemacht und die scholastische Vorstufe ignoriert. Er hat, seit er Erasmist wurde, d. h. seit 1516, die Scholastik verpönt, aber er ist sie tatsächlich ebensowenig losgeworden wie Luther. Sie spielt in seine Weltanschauung (im kosmologischen Sinne) hinein, in seine philosophische aristotelisch-stoische Gotteslehre, und nicht minder auch in die Abendmahlsauffassung. Das wäre im einzelnen noch zu zeigen. Insofern stellt das Thema: „Zwingli in Paris?“ noch wichtigste Probleme der Zwingliforschung.

W. Köhler.

¹⁾ Einige Grundlinien habe ich in der großen Zwingli-Festschrift angedeutet.